# GAST ARBEI-TER: INNEN

„Wir riefen Arbeitskräfte, und es kamen Menschen"

*Max Frisch*

GEFÖRDERT DURCH

Berliner Landeszentrale für politische Bildung

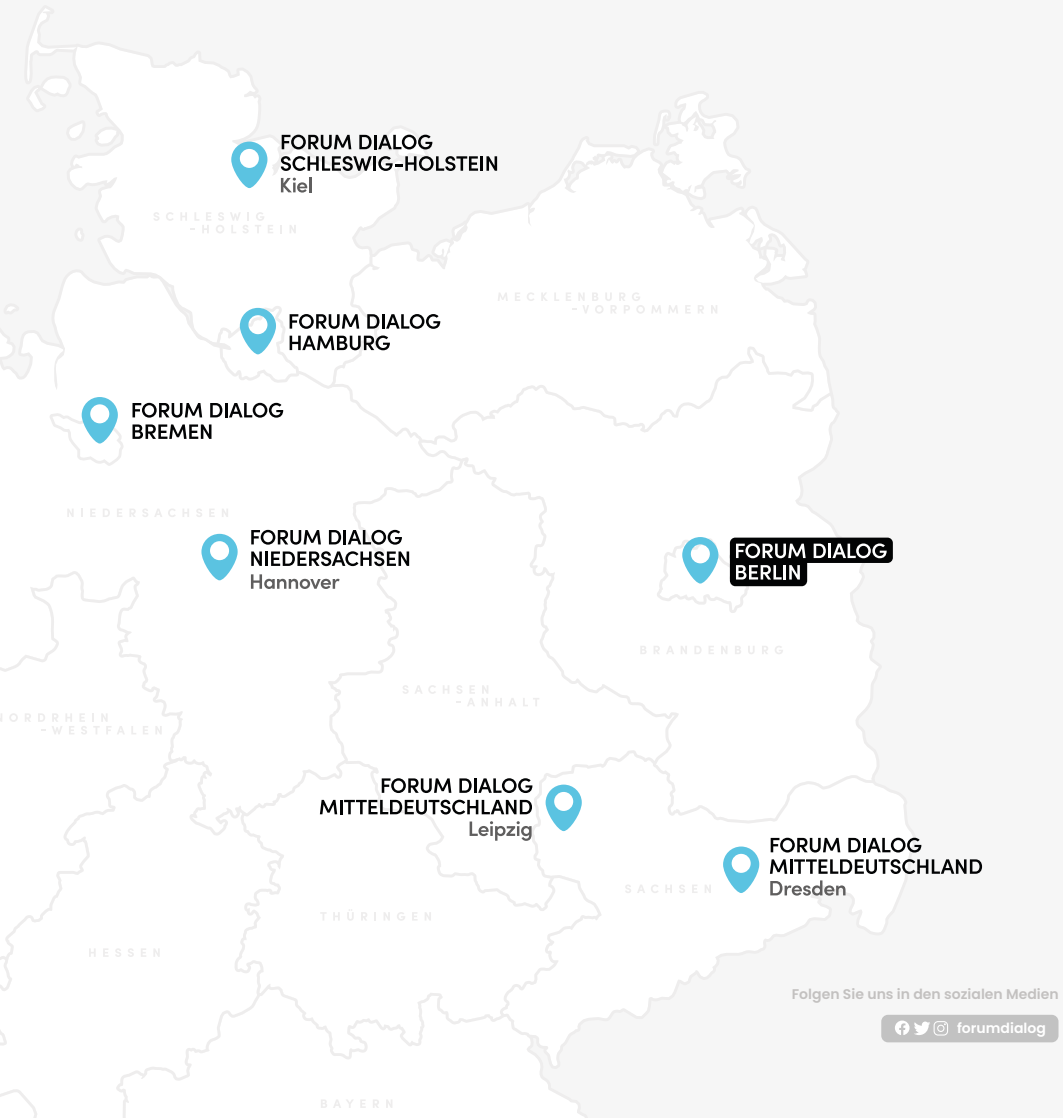
BERLIN

EIN PROJEKT VON

FORUMDIALOG

GEMEINSAME WERTE - GESELLSCHAFTLICHE VIELFALT

FORUMDIALOG
GEMEINSAME WERTE - GESELLSCHAFTLICHE VIELFALT




# Forum Dialog

Forum Dialog ist eine bundesweit aktive Dialog-initiative, die auf ein friedliches Zusammenleben in Deutschland hinwirkt, indem es Menschen mit unterschiedlichen Überzeugungen in Gesprächs-runden, Workshops, Konferenzen und vielfältigen Kulturveranstaltungen zusammenbringt. Innerhalb des Forums werden neben religiösen Inhalten auch aktuelle gesellschaftliche und politische Themen behandelt.

Die Geschichte des Forum Dialog nimmt ihren Anfang im Jahr 2008, als es unter dem Namen Forum für Interkulturellen Dialog von deutsch-türkischen Muslim:innen in Berlin gegründet wurde, wobei die ersten Dialogbemühungen bereits 2005 begonnen hatten. 2015 haben sich mehrere Dialogvereine aus unterschiedlichen Bundesländern dazu entschlossen, gemeinsam unter dem Namen Forum Dialog zu agieren.

Das Forum Dialog wurde von deutschen Muslim: innen mit überwiegend türkischer Migrations-geschichte, deren Inspiration auf die Lehren und die Werte des muslimischen Gelehrten Fethullah Gülen zurückgeht, gegründet. Es bietet – unabhängig von Glaube, Weltanschauung und Herkunft – eine Platt-form für alle Dialoginteressierten in Deutschland und setzt sich für ein tieferes Verständnis des Islam und anderer Religionen, Demokratie, soziale Teilhabe und Menschenrechte ein, und stellt sich gegen die Instrumentalisierung von Religion.

Für sein Engagement kooperiert das Forum Dialog mit zahlreichen Partnern. Darunter sind u.a. das Abraham-Geiger-Kolleg, das Deutsches Orient Institut, das Stuttgarter Lehrhaus und das Berliner Forum der Religionen.

# Inhalt


5 **Einleitung**

6 **Vorwort**

8 **Gleis 11 in München**

9 **Interview:** „Wir sind eine Generation, die ohne Vater und ohne Mutter in der Türkei aufgewachsen ist."

10 **Interview:** „Ich weiß, wie der Hase hier läuft, aber in der Türkei nicht"

12 **VHS-Kasetten**

13 **Über Grenzen und Träume -** Kübra Bilge Karatekin

14 **Der Brief, der nie an meine Eltern ging -** Şule Betül Karaca

16 **Gecekondu**

17 **Heimat -** Kübra Dalkılıç

18 **Interview:** „Bedeutsam ist nämlich ein Ort erst durch die Leute, die ihn bewohnen."

20 **Semra Ertan - Türkische Schriftstellerin in Deutschland**

21 **Mein Name ist Ausländer -** Semra Ertan

22 **Kasetten**

23 **„Başımın üstünde yerin var" -** Süveyda Halıcı

24 **Interview:** „Unsere Eltern konnten nicht, nicht weil sie nicht wollten, sondern aufgrund von Sprachbarrieren und der Notwendigkeit, hart zu arbeiten."

28 **Illustrationen von Beyzagül Uğurlu**

30 **Ein Gesicht für Vielfalt -** Nga Do

32 **İğne Oyası / Nadelspitze**

33 **Interview:** „Wir gehören jetzt hier her. (Buralı olduk.)"

34 **Interview:** „Diese Angst, nicht ‚Deutsch' werden zu dürfen, überwog immer."

36 **Kommunikation, eine schwere Sache? -** Kübra Dalkılıç

38 **Interview:** „Sie sind zwar gegangen, aber haben hier viel durchmachen müssen."

40 **Ayşe Erkmens „Evde" Arbeit:** Das -miş-geschmückte Gebäude in Berlin

41 **Maybachufer**

42 **Schlusswort**




# Einleitung

Auf den folgenden Seiten erhalten Sie einen Einblick in die Welt der Gastarbeiter:innen. Sie finden unterschiedliche Texte, Gedichte, Bilder, künstlerische Darstellungen, Zeichnungen und Auszüge aus unseren Interviews, die wir mit der ersten und zweiten Generation der Gastarbeiterinnen und Gast-arbeiter durchgeführt haben.

Die Interviews sollen dazu führen, Sie als geehrte Leserschaft in die unterschiedlichen Lebenswelten einiger Protagonist:innen zu nähern. Denn erst durch solche konkreten Schilderungen können wir ihre tatsächlichen Lebensrealitäten, Erwartungen, Alltagssituationen und die damit entwickelten Emotionen nachvollziehen und folglich durch Empathieverständnis füreinander verspüren. An dieser Stelle bedanken wir uns für die wertvolle Zeit, die die Teilnehmenden für uns zur Verfügung gestellt haben.

Wir haben uns bemüht, jedem Teilnehmenden die selben Fragen zu stellen und ihnen dabei immer einen freien, individuellen Erzählanteil für persönliche Anekdoten zu übergeben. Aufgrund des Umfangs konnten somit nicht die gesamten Interviews, sondern diejenigen Passagen aufgenommen werden, die einzigartige Erlebnisse wiedergeben. Unsere Protagonist:innen sind unterschiedlichen Alters und Geschlechts, haben jedoch alle türkeistämmige Wurzeln. Vor jedem Interview haben wir sie persönlich gefragt, in welcher Sprache sie es bevorzugen, das Gespräch mit uns zu führen. So wurden einige von ihnen während der Transkription ins Deutsche übersetzt.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Lesen.

# Vorwort

Jeder Mensch hat eine individuelle Lebensgeschichte. Jeder Mensch blickt auf die Welt vom eigenen Standpunkt heraus. So bilden sich unterschiedliche Perspektiven und Wahrnehmungen. Hierbei gibt es keine Wertung darüber, welche Position richtig oder falsch ist. Jedoch steht es in der Verantwortung der Gesellschaft, möglichst viele Perspektiven einzuholen und sich zu vergegenwärtigen, dass auf der Welt auch andere Menschen leben, die ebenfalls Rechte haben. Denn kein Mensch ist dem anderen gegenüber Unter- oder Überlegen. Daher heißt es auch im Artikel 1 des Grundgesetzes ohne jegliche Ausnahmen, dass die Würde des Menschen unantastbar ist.

Die Rechte und Werte der Menschen wurden schon immer in der Vergangenheit und werden leider auch in der Gegenwart missachtet. Menschen wurden versklavt, sie wurden als Objekte betrachtet und ihnen wurden ihre Rechte abgesprochen.

Auch Gastarbeiter:innen wurden oftmals als Menschen der niederen Klasse und sogar als „nur Arbeitskräfte“ angesehen, die nur für eine bestimmte Zeit nach Deutschland kommen und zum Aufbauen helfen sollten.

Auch wenn die Gastarbeiter:innen in den 60er Jahren groß begrüßt worden sind und die Mehrheitsgesellschaft froh über die helfenden Hände war, nahm die Freude für die ansässig werdenden Gastarbeiter:innen mit der Zeit ab. Während die Verträge mancher Arbeitskräfte nicht mehr verlängert wurden, erschwerte sich auf der anderen Seite beispielsweise die Wohnungssuche für viele Gastarbeiter:innen, die weiterhin in Deutschland geblieben sind.

Die Situation verschärfte sich besonders in den 80er Jahren mit der Ölpreiskrise, der vor der Tür stand und viele Menschen ihre Arbeitsplätze dadurch verloren. So fingen auch allmählich rassistische Stimmen an, laut zu werden, die die Meinung vertraten, dass die Gastarbeiter:innen in ihre Heimatländer zurückkehren sollen, sodass diese Arbeitsplätze frei stehen können. Die Anfeindungen lösten bei jedem Menschen Unterschiedliches aus. Im Jahre 1982 trieben sie die 26-jährige Semra Ertan sogar so weit, dass sie sich in der Öffentlichkeit verbrannte.

Der deutsche Schriftsteller Max Frisch stellte bereits 1965 mit seiner Aussage „Wir riefen Arbeitskräfte, und es kamen Menschen“ fest, dass die Gastarbeiter:innen ebenfalls Menschen mit Bedürfnissen und Gefühlen sind, wie alle anderen auch. Dadurch weitete er nicht nur den Blick auf die Gastarbeiter:innen, sondern appellierte indirekt auch für Empathie und für einen sensiblen Umgang miteinander.

Sich in einem Land wohl zu fühlen, hat viel mit gegenseitigem Vertrauen, Achtung, Wertschätzung und Respekt zu tun. Jede Gesellschaft birgt Menschen mit guten und bösen Absichten in sich. Wichtig ist dabei auch in prekären Situationen den Mut zu haben, sich für andere einzusetzen. Denn auf eigene Rechte zu beharren und diese einzufordern, mag leicht sein. Die Rechte des Anderen jedoch vor Augen zu halten und bei Bedarf Zivilcourage zu zeigen, macht den starken Charakter aus und stärkt den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Die Geschichte der Gastarbeiter:innen ist Teil der deutschen Geschichte. Daher gehören auch Menschen mit internationaler Biographie zu Deutschland. Somit sehen wir unsere Verantwortung als Dialogverein auch darin, Brücken zwischen Menschen zu bauen und für eine friedvolle Gesellschaft zu sorgen, die vor allem durch gegenseitigen Respekt und Wertschätzung funktionieren kann.

Die deutsche Gesellschaft wird von Jahr zu Jahr diverser und die Vielfalt in der Gesellschaft ist in vielerlei Hinsicht eine Bereicherung. Jedoch ist die Theorie leichter, als es die Praxis beweist. Damit die Diversität als Bereicherung angesehen werden kann, braucht es vor allem Begegnungsorte, in denen sich die Menschen kennenlernen, ins Gespräch kommen und sich auf Augenhöhe begegnen.



Daher ist die Begegnung für eine harmonie- und friedvolle Gesellschaft enorm wichtig. Denn sobald der Mensch sich nur in seiner „alt bekannten“ Nische bewegt, wird er „den Fremden“ immer nur als „fremd“ wahrnehmen.

Damit jedoch ein gesellschaftlicher Zusammenhalt hergestellt werden kann, müssen die Vorurteile beseitigt werden. Um diese abzubauen, sollte primär die Bereitschaft zur Empathie gegeben sein und dazu benötigt der Mensch einen Einblick in das Leben der Anderen.

Genau diese Möglichkeit haben wir mit unserem Projekt „Gastarbeiter:innen“ versucht zu ermöglichen. Auch wenn es die „Gastarbeiter:innen“ so nicht mehr gibt, sind deren Kinder und Enkelkinder immer noch Teil dieser Gesellschaft.

Die Nachfolgegeneration der Gastarbeiter:innen hat z. T. noch mit unterschiedlichen Problemen zu ringen. Dabei sind u.a. Probleme wie Identitätsbildung, Anerkennung, Sprachbildung und Zugehörigkeit zu erwähnen.

Der Frage „Woher kommst du eigentlich her?“, sind fast alle Migrant:innenkinder bereits begegnet, obwohl viele von ihnen in Deutschland geboren worden sind. Auch wenn diese Frage zunächst harmlos erscheint, vermittelt diese Frage der jeweiligen Person die Nachricht „du bist nicht von hier bzw. einer von uns“. Damit auch gewisse Sensibilitäten in dieser Hinsicht entstehen können, ist es uns wichtig, dass Menschen sich auf Augenhöhe begegnen und versuchen, ihr Gegenüber zu verstehen und einsehen, dass genug Platz für uns alle hier ist.

Wir leben in einer Welt, in der Menschen leider sehr schnell aufgrund von gegebenen Differenzen diskriminiert und ausgeschlossen werden. Damit eine friedvolle Gesellschaft aufgebaut werden kann, müssen die unsichtbaren Grenzen und Mauern zwischen Menschen aufgelöst werden.

In der Geschichte der Gastarbeiter:innen sind sowohl Hoffnungen als auch Herausforderungen, in ein unbekanntes Land gekommen zu sein, zu sehen. Damit die unausgesprochenen Hürden im Leben der Gastarbeiterfamilien sichtbar werden können, müssen diese zunächst ausgesprochen werden und damit sich wiederum Menschen öffnen und Einblicke in ihr Privatleben geben, müssen sie gefragt und wertgeschätzt werden.

Aufgrund dessen haben wir mit unserem Projekt versucht, unsere Wertschätzung gegenüber der meist unsichtbar gebliebenen Geschichten der Gastarbeiterfamilien zu erweisen.

In diesem Rahmen haben wir verschiedene Veranstaltungen anbieten können, darunter Buch- und Filmvorstellungen, Gespräche und letztendlich dieses Heftchen. Wir haben Interviews mit Gastarbeiter:innen und ihren Nachfolgegenerationen geführt, die wir teilweise hier aufnehmen konnten. Zudem sind wir auch sehr glücklich über unsere Gastbeiträge von Miki Do, Şule Betül Karaca, Beyzagül Uğurlu und Süveyda Halıcı, die unser Heft bereichert haben.

Ein großes Dankeschön gebührt auch der Landeszentrale für politische Bildung, dem Förderer dieses Projekts.

Natürlich möchte ich auch von Herzen den Ehrenamtlichen der AG Gesellschaft, Politik und Gender, Semiha Çambudak, Asena Karatekin, Kübra Bilge Karatekin und Emine Beyza Üyrüş danken, ohne die dieses Projekt nicht zustande gekommen wäre.

Wir wünschen allen Leser:innen viel Spaß mit diesem Heftchen und hoffen auf eine offene und friedvolle Gesellschaft.

Kübra Dalkılıç

# Gleis 11 in München

**Die ersten Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter aus Italien, Griechenland und der Türkei kamen in den 50er Jahren in München auf Gleis 11 an. Daher ist dieses Gleis zu einem historischen Ort für viele geworden.**



## „Wir sind eine Generation, die ohne Vater und ohne Mutter in der Türkei aufgewachsen ist."

INTERVIEW

**Herr K.** wurde 1969 in Kütahya-Köprüören geboren. Sechs Monate nach seiner Geburt kam sein Vater nach Deutschland und als er drei Jahre alt wurde, zog seine Mutter dem Vater hinterher. Herr K. wuchs bei seinen Großeltern auf und lebte 13 Jahre ohne Mutter und Vater in der Türkei und sah seine Eltern nur von Urlaub zu Urlaub.

Er erinnert sich, dass sein Vater ihm in jungen Jahren so fremd war, sodass er dachte, dass ein fremder Mann bei seiner Mutter schläft. *„Wir sind eine Generation, die ohne Vater und ohne Mutter in der Türkei aufgewachsen ist."*

1982 zog Herr K. zu seinen Eltern nach Deutschland um. Dadurch, dass er noch kein Deutsch sprechen konnte, wurde er drei Klassenstufen zurückgesetzt.

**Schulleben:**

„Mein Mathe war ziemlich gut. Die Lehrerin stellte eine Aufgabe und ich wusste die Antwort, konnte aber die Antwort nicht sagen, deswegen schrieb ich das Ergebnis auf und hob mein Heft hoch und meine Lehrerin machte ein Zeichen für die Richtigkeit."

**Zugehörigkeit in der Familie:**

„Mein Bruder wurde 1976 in Deutschland geboren. Ich bin erst 1982 zugezogen. Es stimmt, dass die Kinder, die erst im Nachhinein zu den Eltern nach Deutschland gezogen sind, eine Depression durchmachen. Manche überwinden diese Depression besser, manche eher schlechter. Man fragt sich: *„Wessen Kind bin ich eigentlich? Kann es sein, dass ich ein Adoptivkind bin?"*."

**F: Hatten die Eltern nicht die Idee, in die Türkei zurückzuziehen?**

**A:** Als sie nach Deutschland zogen, war ihr Gedanke, Traktoren und weiteres zu kaufen. Ich weiß aber nicht, wie viele Traktoren sie gekauft haben und dieser Gedanke, noch weitere Traktoren zu kaufen, hat nie ein Ende gefunden. Früher haben sie den Arbeitgeber um Erlaubnis gebeten, um in die Türkei fahren zu können, jetzt ist sie krank und braucht die Erlaubnis von ihrem Arzt.

**F: Möchten Sie eine Erinnerung mit uns teilen?**

**A:** 2015 hatte ich das Haus hier gekauft und 2016 und 2017 habe ich alle meine Nachbarn zum Iftar[1] eingeladen. Bei der Begrüßung habe ich mich vorgestellt und von meinem Schulwerdegang erzählt und davon, dass ich Basketball gespielt habe. Dadurch wurde ein Nachbar hellhörig und es hat sich herausgestellt, dass er mein alter Basketballtrainer gewesen ist. So haben wir uns nach 35 Jahren wiedergefunden.

[1] Fastenbrechen im Ramadan

# „Ich weiß, wie der Hase hier läuft, aber in der Türkei nicht"

INTERVIEW

**Suat** wurde am 25.07.76 in Witten geboren. Er ist Sohn und Enkel von Gastarbeitern. Sein Opa ist Mitte der 80er in die Türkei zurückgekehrt. Sein Vater kam 1972 und seine Mutter 1974 nach Deutschland.

**F: Wie war Ihr Werdegang?**

**A:** Ich ging in Witten zur Schule und habe meine Ausbildung als Gas- und Wasserinstallateur absolviert. Danach hab ich Ingenieurwesen studiert.

**F: Haben Sie je Diskriminierungserfahrungen erlebt?**

**A:** Ich hatte nie in meinem Leben, zum Glück, das Gefühl gehabt, diskriminiert zu sein, weder in der Schule noch in meiner Ausbildung [er war der Lieblingsazubi] und auch nicht während des Studiums. Ich habe nie Diskriminierungserfahrung machen müssen, Elhamdulillah. Das heißt nicht, dass es sie nicht gibt. Es gibt sie. In meinem Umfeld habe ich das schon sehr oft gesehen.

**F: Wo haben Sie gemerkt, was Heimat für Sie ist?**

**A:** An einem sehr heißen Tag in Singapur, als ich mein Auslandsjahr gemacht habe, habe ich im Bus irgendwann gesagt: „Mensch, das reicht mir langsam, ich will endlich zurück nach Hause." Ein paar Haltestellen später sagt Tim zu mir: „Suat, ich will dich mal was fragen"

Suat: „Ja, frag doch"

Tim: "Was meinst du mit zu Hause?"

Suat: „Wie was meine ich mit zu Hause"

Tim: „Ja, was meinst du mit zu Hause, wo ist dein Zuhause?"

Suat: „Ich bin in Deutschland zu Hause."

*Gerçekten de öyle.* Das ist eine Tatsache.



**F: Was bringt Sie dazu so zu denken?**

**A:** Ich fühle mich am sichersten in Deutschland. Hier kann ich mich am besten orientieren. Ich weiß, wohin ich muss. Ich weiß, wie der Hase hier läuft, aber in der Türkei nicht.

Ich möchte dazu gerne eine Anekdote erzählen:

*Bir olay yaşandı Bosna sınırında: Bahşiş istiyormuş ama ben anlamıyorum, davayı çakmıyorum. Bu olayı Türkiye'den bir abiye anlatıyorum. E adam senden bahşiş istiyordu, niye vermedin?, diyor. Ben de şaşırdım kaldım.*[1]

Ich bin komplett deutsch sozialisiert. Ich verstehe das nicht. Man muss es mir sagen, damit ich es verstehe. Wenn man es mir nicht sagt, kann ich es nicht aus den Augen herauslesen. Oder durch Bewegung und Haltung verstehen, kann ich nicht. Ja, von daher bin ich in Deutschland zu Hause.

**F: Welche Sprache dominiert in Ihrem Alltag?**

**A:** Bei uns zu Hause wurde immer türkisch gesprochen. Ich war immer in der türkischen Community, außer in der Schule. Vom Gefühl her ist es meine erste Sprache. Wenn ich etwas verschriftlichen müsste, fällt mir das auf Türkisch sauschwer. Kann ich nicht. Aber Türkisch ist ein wesentlicher Bestandteil.

**F: Wie ging es Ihnen mit dem Vorfall in Solingen?**

**A:** Das ging schon tief unter die Haut. Das waren Gefühle, wo man nicht wusste, was passiert. Ich war ein Jugendlicher. Meine Eltern waren nicht da. Die waren in Hadj[2]. Ich bin mit ein paar Kollegen nach Solingen gegangen, um zu demonstrieren. Es war nicht so klug, denn die Gefühle haben gekocht. Wir wurden nicht richtig gelenkt. Von daher war Mevlüde Genç - Allah rahmet eylesin[3] - eine starke Frau, die dann zur Besinnung gerufen hat.

[1] Es gab einen Vorfall an der bosnischen Grenze: Der Mann wollte Trinkgeld, aber ich habe es nicht verstanden, der Groschen ist nicht gefallen. Als ich das einem Freund aus der Türkei erzählte, sagte er, dass der Mann mich um Trinkgeld gebeten hat, warum ich es ihm nicht gegeben habe.

[2] Pilgerfahrt

[3] Möge Gott barmherzig mit ihr sein.

## VHS-Kasetten

**Viele Gastarbeiter:innen besitzen VHS-Kassetten mit Lieblingsfilmen aus ihren Heimatländern.**

**Auch war es üblich, mit einer Videokamera die Familie zu filmen, worin insbesondere die Kinder Grüße an ihre Verwandten und Großeltern schickten. Diese wurde dann in eine VHS-Kassette umgewandelt und schließlich an die Familie im Heimatland geschickt.**



## Über Grenzen und Träume

Sie zogen fort, in das ferne Lande
Aus der Türkei führte Ihr Weg
An den neuen Ort, bekannt als „Deutschland“,
Mit Träumen im Herzen und Hoffnung im Blick,
Hofften auf ein besseres Lebensglück.
Doch Gastarbeiter nannte man Sie dort.
Arbeiten hieß es nur noch! Und ein gutes Bild als Türke hinterlassen.
Denn lange sollten Sie nicht bleiben, hieß es.

Fremde Kultur, fremde Sprache,
Neue Gesichter, neue Regeln, ein fremdes Land.
Sie bauten Stein für Stein, Stück für Stück,
Hand in Hand, das Land, und das eigene Leben auf.

Jahre vergingen, eine Rückkehr erschien wie ein ferner Gedanke.
Sie arbeiteten, um die Zukunft der Familie zu erhellen.
Eigene Träume, einst so lebendig, verblassten nun in der Ferne.
Das Leben, von Verantwortung durchdrungen, von Hingabe erfüllt.

Das Einkaufen, ein Rätsel, „yumurta“ auf den Lippen,
Doch das deutsche Wort blieb verborgen.
Dem Huhn gleich ahmte man nach, bis es klar war: „Eier“ wollt' man erwerben.
So erstrahlte Freude wie das Lächeln eines Kindes, wenn endlich verstanden wurde.

Die Gastarbeiter schrieben Kapiteln, voller Pflichten und Erinnerungen.
Ihre Kinder wuchsen auf, mit Träumen im Sinn,
Doch waren es überhaupt die eigenen Träume?
Ihre Trauer teilten wir, ihr Glück war unser Glück,
Ihre Träume wurden unsere, ohne Rückschritt, ohne Zurück.
Die Gastarbeiterträume, vererbt von Eltern an Kind,
Wurden zu Pflichten und Träumen, für uns bestimmt.

**von Kübra Bilge Karatekin**

## Der Brief, der nie an meine Eltern ging

Es besteht eine Ambivalenz.
Es ist ein Spagat, der jeden meiner Muskeln beansprucht.
Es ist weder das eine noch das andere.
Da schweben wir zwischen den Stühlen, Kontinenten und Ländern, die unsere Identität ausmachen.

Wir fühlen uns jedoch keiner richtig zugehörig, da wir für das eine nicht ausreichend sind und für das andere noch weniger infrage kommen.

Die Identität wird dir aufgezwungen, während man noch im gleichen Satz deinen Namen falsch ausspricht.

„Mama, ich stehe in einem Raum, anwesend durch viele andere.“
Dennoch bin ich mir bewusst, dass die Frage an mich gerichtet ist.

Ich antworte, es sei positiver Rassismus, aber ich sei in Deutschland geboren, meine Eltern kommen aus der Türkei. Die Reflexion ihrerseits folgt mit den Worten: Laut Google ist meine Frage solide. Genauso solide, wie Schlagzeilen, die Deutsche als Opfer schwerer Straftaten durch Zuwanderer beschreiben.

Genauso solide, wie die Ansprache, in der Kretschmann das aller gefährlichste als die Zuwanderung beschreibt.

Die Folge daraus : Zuwachs der rechten Partei!

Ein Kind, dessen Eltern Migranten sind.

Deren Eltern ein kollektives Trauma erleben und undemokratisch die Entscheidung treffen müssen, den Ort zu verlassen.

Der Ort, der in meinen Gedanken mit Feigen, Granatäpfeln, Katzen und wöchentlichen Flohmärkten ausgeschmückt ist, während ich dich, Baba, nach deiner Kindheit frage.

Und es ist die Pflicht, die mich manchmal so bricht.

Die Pflicht auf meinen Schultern, das zu werden, was deine Eltern nicht konnten, obwohl sie jegliches Potenzial dazu hätten.

Und doch, Papa und Mama, bin ich stolz darauf, meinen Horizont in zwei Hälften teilen zu können.

Mich dahin schweben zu lassen, wo sich mein Herz gerade wohler fühlt.

Es ist der Mann, der an der Bushaltestelle sagt: „Ich bin erstaunt, dass Sie drei Sprachen in einem Gespräch wechseln können und diese so fließend sprechen.“

So bin ich ein Migrationskind, dritter Generation.

Manchmal bricht es mich, doch noch mehr ist es meine Ansicht, die das Licht in sich trägt.

So bin ich eine Identität, die zwischen beiden Kontinenten lebt.

Ich bin ein Kind , das jeden Erfolg als seinen eigenen benennt, diesen jedoch als einen von dir, Anne und Baba, anerkennt.

**von Şule Betül Karaca**

# Gecekondu

**Gecekondu ist der türkische Ausdruck für primitive, sozusagen über Nacht errichtete Häuser am Rand einer Großstadt (von gece: Nacht). Das Gecekondu am Kottbusser Tor ist jedoch weder am Stadtrand noch über Nacht errichtet worden und auch nicht von Menschen, die ihr Glück in der Großstadt suchen. Schülerinnen und Schüler der Kreuzberger Jens-Nydahl-Schule und Mieter von Wohnungen der umliegenden Hochhäuser bauten es tagsüber als Aktion gegen ihre drohende Vertreibung aus dem Zentrum in die Randzonen Berlins.**



## Heimat

Heimat ist manchmal ein Ort,
manchmal ein Gefühl
und manchmal eine Sehnsucht.

In der Heimat fühlt man sich wohl,
man fühlt sich geborgen
und in Sicherheit.

Heimat ist dort, wo du ruhig schlafen kannst.
Heimat ist dort, wo deine Lieblingsmenschen sind.
Heimat ist dort, wo du DU sein kannst.

Heimat ist deins.
Heimat ist subjektiv.
Heimat ist in dir.

Heimat kann sich ändern.
Heimat kann vielfältig sein.
Heimat kann neu definiert werden.

Manchmal bist du Heimat für andere.
Manchmal sind andere Heimat für dich.
Manchmal bist du auf der Suche nach deiner Heimat.
Manchmal bist du in deiner Heimat, aber weißt es noch nicht.

**von Kübra Dalkılıç**

## „Bedeutsam ist nämlich ein Ort erst durch die Leute, die ihn bewohnen.“

INTERVIEW

**Hasan** wurde im Jahr 1967 im Bezirk Bafra der türkischen Provinz Samsun geboren. Sein Vater reiste zum Ende des Jahres 1969 nach Deutschland als Gastarbeiter ein, kurze Zeit später folgte ihm seine Mutter nach, während er selbst in den Jahren bei seinem Onkel in der Türkei verblieben war. Doch bei ihrer ersten Urlaubsreise in die Türkei ist die Mutter von Hasan wegen eines Unfalls verstorben. 10 Jahre nach seinem Vater zog er ihm letztlich nach, ging zur Schule und arbeitete in einer Fabrik. Er selbst zählt sich als zweite bzw. sogar als dritte Generation und lebt seit seiner ersten Ankunft bis heute in Berlin.

**F: Hatten Sie vor, in die Türkei zurückzukehren?**

**A:** Nach der 10. Klasse wollte ich, ja, wir alle wollten wieder zusammen in die Türkei zurück. Ich hatte zwar bereits einen Abschluss erlangt, aber weil wir beschlossen hatten, zurückzukehren, hatte ich mich nirgends um eine Weiterbildung beworben. Doch im gleichen Jahr entschied ich mich hier zu bleiben und lebte bei meiner Tante. Am 11.2.1985, an den Tag kann ich mich noch gut erinnern, da fing ich an zu arbeiten.

## KINDHEITSZEITEN:

„Mein Onkel und meine Tante - möge Gott zufrieden mit Ihnen sein - haben uns wie ihre eigenen Kinder aufgezogen. Manchmal haben sie, finde ich, sogar mir mehr Beachtung geschenkt, weil meine Mutter nicht mehr bei uns war. Deshalb fühle ich bis heute diese Aufregung auf dem Weg dahin. Dieses Jahr bin ich wieder in unserem Dorf. (Er merkt an, dass sie mittlerweile nicht mehr am Leben sind.) Ich habe mich sehr nach ihnen gesehnt. Bedeutsam ist nämlich ein Ort erst durch die Leute, die ihn bewohnen. Egal wie glücklich du hier auch bist, vermisst du es dort trotzdem.“



## SCHULZEIT:

**F: Wann kamen Sie dann damals hierher?**

**A:** Mit 14 Jahren kam ich.

**F: Erinnern Sie sich noch an die Zeit im Unterricht, haben Sie sich da vielleicht auch mal fremd gefühlt?**

**A:** Nein, damals empfand ich es nicht, wie ich es heutzutage tue. Die Sache war die, dass wir mit meinen Cousins hier zusammen aufgewachsen sind. Das hatte für mich natürlich einiges erleichtert, weil ich mich gut mit ihnen verstand und wir uns oft sahen. Es gab damals Vorbereitungsklassen für die Neuankömmlinge, da hatte ich gute Freunde. […]

Wir trafen uns eher unter uns. Ein deutsches Umfeld in dem Sinne hatten wir nicht wirklich, du weißt ja, in der ersten Generation reichte das Deutsch noch nicht ganz für einen Austausch mit ihnen aus.

**F: Hatten Sie eine Lieblingssendung?**

**A:** Ja, die hatte ich. Es gab zwar keine türkischen Kanäle, aber auf ZDF lief einmal in zwei Wochen die Sendung namens „Türkiye Mektubu“[1]. Immer wenn wir beim deutschen Arbeitgeber meines Vaters waren, rief er mich vor den Fernseher, damit ich die Sendung sehen

**F: Was kommt Ihnen in den Sinn, wenn Sie an Deutschland denken?**

**A:** Ich würde „Zukunft“ sagen oder eben die wirtschaftliche Lage, vor allem in Hinblick auf die Jugend. Ein weiterer Punkt ist für mich auch die Atmosphäre hier, welches für einige als kalt oder distanziert interpretiert, ich sehe das anders. Man vermisst es sogar manchmal in anderen Orten. Sie sind ehrlich und halten sich an ihr Versprechen. Bezüglich der Sicherheit, vor allem meiner Kinder wegen, bin ich aber dennoch nicht ganz so zuversichtlich.

[1] Türkei-Brief

Quelle: Instagram: herstory.x

## Semra Ertan

Kurz vor ihrem 26. Geburtstag beendete Semra Ertan aus Protest gegen die zunehmende Ausländerfeindlichkeit in Deutschland auf offener Straße und auf sehr tragische Weise ihr Leben.

Geboren wurde Semra Ertan am 31. Mai 1956 in Mersin, Türkei. Ihre Eltern, Gani Bilir und Vehbiye Bilir, kamen als Arbeitsmigranten in den frühen 70er Jahren nach Deutschland. Kurze Zeit später zog Semra gemeinsam mit ihren sechs Schwestern nach. Angekommen in der neuen Heimat arbeitete Semra als technische Bauzeichnerin und Dolmetscherin. Sie entdeckte schon bald ihre Vorliebe für die Lyrik, weshalb sie auch als Schriftstellerin tätig war. Semra schrieb über 350 Gedichte, in denen sie die erfahrene Feindseligkeit, Ausgrenzung und den Hass niederschrieb. Viele ihrer Texte sind unveröffentlicht.

Die gesellschaftliche Stimmung in den 80er Jahren war in Deutschland äußerst ausländerfeindlich geprägt. Während der Ölpreiskrise 1981 stürzte Deutschland in die schwerste Rezession seit seiner Gründung. Dies hatte zur Folge, dass viele Menschen ihre Arbeitsplätze verloren. Durch die zunehmende Wohnungsknappheit und hohe Arbeitslosigkeit stieg die Anzahl der Deutschen, die der Meinung waren, dass die GastarbeiterInnen in die Heimat zurückkehren sollten, bis zu 68%. Ausländer wurden von der deutschen Gesellschaft immer mehr als Konkurrenz für die Wohn- und Arbeitsplätze wahrgenommen. Gleichzeitig stellten rechtsmotiviere Gewalttaten keine Seltenheit mehr dar.

Semra Ertan ertrug die Anfeindungen, Ablehnung und Ausgrenzung nicht mehr und entschied aus dem Leben zu treten. Am frühen Morgen des 24.05.1982 verbrannte sie sich im Hamburger Stadtteil St. Pauli öffentlich. Getrieben durch den Ausländerhass. Kurz bevor sie sich das Leben nimmt, rief sie beim NDR und ZDF an und las ihr Gedicht „Mein Name ist Ausländer“. Sie forderte, dass Ausländer nicht nur das Recht haben sollten, wie Menschen zu leben, sondern auch wie Menschen behandelt zu werden.

Semra Ertans Gedichte wurden später in türkischen Schulbüchern abgedruckt. Dagegen erinnert in Deutschland lange Zeit kaum etwas an das tragische Schicksal der jungen Frau.



## Mein Name ist Ausländer.

Ich arbeite hier
Ich weiß wie ich arbeite
Die Deutschen wissen es auch
Meine Arbeit ist schwer
Meine Arbeit ist schmutzig
Das gefällt mir nicht, sage ich
„Wenn dir die Arbeit nicht gefällt,
geh in deine Heimat“ sagen sie
Meine Arbeit ist schwer
Meine Arbeit ist schmutzig
Mein Lohn ist niedrig
Auch ich zahle Steuern sage ich
Ich werde es immer wieder sagen,
Wenn ich immer wieder hören muss
„Suche dir eine andere Arbeit“
Aber die Schuld liegt nicht bei den Deutschen
Liegt nicht bei den Türken
Die Türkei braucht Devisen
Deutschland Arbeitskräfte
Die Türkei hat uns nach Europa geschickt
Wie Stiefkinder
Wie unbrauchbare Menschen
Aber dennoch braucht sie Devisen
Braucht sie Ruhe
Mein Land hat mich ins Ausland geschickt
Mein Name ist Ausländer

**Semra Ertan, 1981**

## Kasetten

**Ein Kassettenrekorder und die passenden Kassetten sind unbedenklich gewesen. Gastarbeiter:innen haben Kassetten aus ihren Heimatländern mitgebracht, um sie in ihrer Freizeit, im Auto und mit Freunden hören und ein Stück Heimat fühlen zu können.**



## „Başımın üstünde yerin var“

Fotografie, Süveyda Halıcı, 2023 Berlin

Das Foto von Süveyda Halıcı reflektiert das türkische Sprichwort „Başımın üstünde yerin var“, was wörtlich übersetzt soviel wie: „Du hast einen Platz über meinem Kopf“, bedeutet. Dieses Sprichwort drückt die tiefe Wertschätzung und Gastfreundschaft aus, die in der türkischen Kultur gegenüber Gästen gezeigt wird. In ihrem Werk verwendet Süveyda die Teetasse als Symbol für den Gast und die Spitze als Symbol für den Gastgeber, um diese Bedeutung zu verdeutlichen. Die Teetasse steht metaphorisch für den Platz, den der Gast in der türkischen Gesellschaft einnimmt, während die Spitze die Fürsorge und Aufmerksamkeit symbolisiert, die der Gastgeber dem Gast entgegenbringt. Durch diese visuelle Darstellung vermittelt Süveyda nicht nur die Ästhetik der türkischen Kultur, sondern auch deren Kernwerte wie Gastfreundschaft und Respekt. Die Verbindung zwischen Ästhetik und Kultur wird in Süveydas Werken deutlich. Sie schafft es, die traditionellen Elemente der türkischen Kultur mit modernen und zeitgenössischen Stilen zu kombinieren, um eine einzigartige visuelle Darstellung zu schaffen.

**Süveyda Halıcı auf Instagram:**

instagram.com/sueveydaa

## „Unsere Eltern konnten nicht, nicht weil sie nicht wollten, sondern aufgrund von Sprachbarrieren und der Notwendigkeit, hart zu arbeiten.“

INTERVIEW

Fatih wurde im Jahr 1981 in Berlin Schöneberg geboren. Er ist der vierte von insgesamt sechs Geschwistern. Er verbrachte seine Kindheit und Jugend in Berlin Wedding.

**F: Kannst du dich kurz vorstellen?**

**A:** Mein Name ist **Fatih** und ich wurde im Jahr 1981 in Berlin Schöneberg geboren. Ich bin das vierte von insgesamt sechs Geschwistern. Meine Kindheit verbrachte ich in Wedding, wo ich etwa 20 bis 25 Jahre aufwuchs. Danach lebte ich ungefähr 11 bis 12 Jahre in Neukölln, bevor ich in den letzten vier Jahren nach Adlershof gezogen bin.

**F: Gab es Herausforderungen als Gastarbeiterkind?**

**A:** Ja, es gab definitiv Herausforderungen. Zum Beispiel fungierte ich oft als Dolmetscher in vielen Situationen. Jedes Kind, das hier in Deutschland aufwuchs, wurde wahrscheinlich in jungen Jahren zu einem Dolmetscher - sei es bei Amtsgängen oder wenn Briefe kamen. Papa sagte dann, „Oğlum, şunu oku bi“ (Mein Sohn, lies das mal), und so musste man früh lernen, wie man als Dolmetscher agiert. Bei Problemen in der Schule mussten wir beispielsweise den Eltern übersetzen, wie wir in der Schule abschneiden. Obwohl es möglich gewesen wäre zu lügen, haben wir das nie getan. Wir haben immer die Wahrheit gesagt. Manchmal konnten die Eltern nicht zum Elternabend kommen, also mussten die älteren Geschwister gehen, da die Eltern hart arbeiteten. Ich habe beispielsweise zwölf Jahre lang für Hertha BSC in Berlin gespielt, und oft war ich alleine beim Training, ohne Papa. Bei deutschen Familien sah man manchmal, dass Mama und Papa oder sogar die Großeltern draußen standen, um zuzusehen. Bei uns war das anders, da die Tante oder der Onkel nicht hier waren. Sie waren in der Türkei, und wir hatten eher eine begrenzte, nur auf die unmittelbare türkische Familie bezogene Unterstützung. Das führte zu Problemen in fast jeder alltäglichen Situation.



**F: Hattet ihr keine Verwandten hier in Deutschland?**

**A:** Nein, überhaupt keine. Es waren nur wir - Mama, Papa und wir Kinder. Wenn Freunde gesagt haben, dass sie bei ihrem Cousin oder ihrer Tante übernachten würden, haben wir sie beneidet. Wir dachten, wie schön es sein muss, eine Tante hier zu haben. Es gab andere Familien, in denen Tanten oder andere Verwandte später hinzugekommen sind. Wir waren eher eine kleinere Familie.

Es ist natürlich ein Wunsch, dass ein Vater bei sportlichen Aktivitäten unterstützt oder bei schulischen Angelegenheiten mitwirkt. Zum Beispiel bin ich jetzt bei meinen eigenen Kindern sehr aktiv. Ich habe vier Kinder und engagiere mich als Elternvertreter und Gesamtelternvertreter in der Schule, um die Defizite auszugleichen, die ich selbst erlebt habe. Unsere Eltern konnten nicht, nicht weil sie nicht wollten, sondern aufgrund von Sprachbarrieren und der Notwendigkeit, hart zu arbeiten. Mein Vater hatte zwei bis drei Baustellen, später musste er zusätzlich putzen und so weiter. Es gibt viele solcher Geschichten. Deshalb bemühe ich mich umso mehr, die Lücken, die wir gespürt haben, bei meinen Kindern zu schließen, damit sie diese Sehnsucht nicht erleben müssen. Das ist mir wirklich sehr wichtig.

**F: Wollten deine Eltern mal wieder zurück?**

**A:** Die meisten Familien planten anfangs für etwa fünf Jahre in Deutschland zu bleiben und dann in die Heimat zurückzukehren. Bei uns war es ähnlich. Kurz nach meiner Geburt, etwa 1983, gingen wir für immer in die Türkei, aber nach etwa drei bis vier Monaten kehrten wir zurück. Mein Vater hat mir später davon erzählt, aber ich war zu jung, um mich daran zu erinnern. Der Grund für die Rückkehr war, dass unsere Eltern mit der Mentalität in der Türkei nicht mehr zurechtkamen, ähnlich wie ich auch hier in Deutschland geboren wurde und mit der türkischen Kultur aufgewachsen bin, während ich gleichzeitig die Sehnsucht nach der Heimat verspürte. Es entstand dieses klischeehafte Dilemma: Hier war ich der „Ausländer“, dort der „Deutsch-Türke“. Es war eine Identitätssuche, die hier nicht stattfand. Es ging nicht darum, sich einer bestimmten Identität zuzuordnen, sondern eher darum, die türkische Kultur mit einer anderen Mentalität zu leben. Unsere Generation, die hier aufwuchs, hat von beiden Kulturen etwas mitgenommen. Ich habe viele deutsche Freunde, mit denen ich noch immer verbunden bin. Wir treffen uns auch familiär, was sehr bereichernd ist.

Es ist wichtig, dass wir beide Kulturen und Mentalitäten in uns tragen. Als Unternehmer nehme ich beispielsweise Risiken, wie es die türkische Mentalität nahelegt, aber in anderen Aspekten arbeite ich sehr diszipliniert, ähnlich der deutschen Mentalität. In der Familie und im Geschäftsleben versuche ich beide Seiten einzubringen. Ich denke, viele von uns versuchen das auch. Wir haben verschiedene Eigenschaften und Identitäten, und wir versuchen, diese zu kombinieren. Das ist wie ein Cocktail, in dem verschiedene Früchte besser schmecken als eine einzelne Frucht. Das erklärt, wie unsere Generation so vielfältig und facettenreich ist. Wir sind sozusagen ein Mix verschiedener „Früchte“.

**F: Wie ist deine Beziehung zu deinen Verwandten oder zur Türkei?**

**A:** Die Verbundenheit zur Türkei ist stark von Sehnsucht geprägt - man empfindet tiefes Verlangen danach, aber in etwa sechs Wochen spürt man die Unterschiede in der Mentalität und denkt dann: „Ich muss zurück nach Deutschland." Aufgrund meiner beruflichen Verpflichtungen konnte ich ohnehin nie lange Urlaub machen. Wenn ich jedoch Urlaub machte, nach etwa 3 oder 4 Wochen, überkam mich das Gefühl: „Jetzt muss ich nach Berlin." Da kommt dann schon der Berliner Akzent zum Vorschein. Man denkt: „Es reicht jetzt mit dem Urlaub, Zeit zurück in die erste Heimat zu kehren, denn hier bin ich schließlich aufgewachsen."

**F: Sie haben Deutschland als Ihre erste Heimat bezeichnet, können Sie darauf weiter eingehen?**

**A:** Natürlich, Deutschland ist die erste Heimat, die ich kennengelernt habe, und die Türkei die zweite. Es ist, als ob man Wurzeln hätte - meine Eltern haben ihre Wurzeln dort, genauso wie wir. Doch wir wurden wie Setzlinge in diesen Wald hier gepflanzt, und hier wachsen wir auf. Wir gedeihen hier, ebenso wie unsere Kinder. Deshalb ist Deutschland die erste Heimat und die Türkei die Zweite.

**F: Wie sah Ihr Freundeskreis aus?**

**A:** In unseren Freundschaften war es wirklich eine Mischung aus verschiedenen Nationalitäten. Beim Fußballverein gab es alles - da hatten wir den Jugoslawen, Nick aus Ghana, Basim aus Afghanistan. Julian und Daniel waren Deutsche, genauso wie Markus. Die Vielfalt war wirklich bunt gemischt, und das war typisch für uns in Wedding, wo ohnehin alles sehr durchmischt war.

**F: War der Fußballverein etwas vereinendes für Sie?**

**A:** Absolut, der Sport war definitiv etwas, das uns vereint hat. Ich muss sagen, die Einstellung während des Sports war anders als außerhalb des Sports. In Deutschland fühlte man sich im Verein wohler als außerhalb. Außerhalb hörte man manchmal diskriminierende Bemerkungen wie „Schau mal, da ist ein Türke". Das kam leider vor, besonders bei Spielen gegen andere Mannschaften. Aber innerhalb des Vereins waren wir alle gleich, wir trugen dasselbe Trikot und das war entscheidend.

**F: Haben Sie Diskriminierung erfahren?**

A: Das Erlebnis habe ich von meinem Grundschullehrer. Es war damals, als wir in der 6. Klasse waren und die Empfehlungsschreiben ausgegeben wurden. Herr F., so hieß er, ich erinnere mich noch heute daran, es ist tief in meiner Erinnerung geblieben. Es ist bedrückend, als Kind zu hören, wenn der Lehrer sagt, dass man das Gymnasium sowieso nicht schaffen würde. Viele von uns, besonders Ausländer, wurden bedauerlicherweise mit solchen Aussagen konfrontiert: „Geh lieber und werde Müllmann. Bewirb dich bei der BSR, du schaffst es sowieso nicht." Der Druck führte dazu, dass viele sagten: „Dir werde ich's zeigen."



Ehrlich gesagt, ich ging nur aufs Gymnasium, um meinem Lehrer zu beweisen, dass ich es doch schaffen konnte. Ich bin an das Ranke Gymnasium in Wedding gegangen, ansonsten wäre ich entspannt auf eine Realschule gegangen. Ich wollte ihm zeigen, was ich kann. Als ich dann auf dem Gymnasium war, habe ich mein Bestes gegeben und mir ein gutes Zeugnis erarbeitet. Ich ging extra zu ihm und sagte: „Hier, Herr F., haben Sie mir nicht geglaubt." Seine Antwort war nur ein unsicheres „Entschuldigung".

**F: Möchten Sie mit uns eine Erinnerung teilen?**

**A:** Absolut, der Sport war definitiv etwas, das uns vereint hat. Ich muss sagen, die Einstellung während des Sports war anders als außerhalb des Sports. In Deutschland fühlte man sich im Verein wohler als außerhalb. Außerhalb hörte man manchmal diskriminierende Bemerkungen wie „Schau mal, da ist ein Türke". Das kam leider vor, besonders bei Spielen gegen andere Mannschaften. Aber innerhalb des Vereins waren wir alle gleich, wir trugen dasselbe Trikot und das war entscheidend.

**F: Konnten Sie muslimische Feste feiern?**

**A:** Natürlich haben wir unsere eigenen Feste gefeiert. Meine Familie rief in der Türkei Verwandte an und wir besuchten türkische Familien, um an unseren Festen wie dem Ramadanfest und dem Opferfest teilzunehmen. Die traditionelle Geste des Handküssens und das Überreichen von Geld (meist 5-10 Mark) waren feste Bestandteile unserer Feierlichkeiten. Ich habe mich immer besonders darauf gefreut.

**F: Würden Sie sich hier begraben lassen oder in der Türkei?**

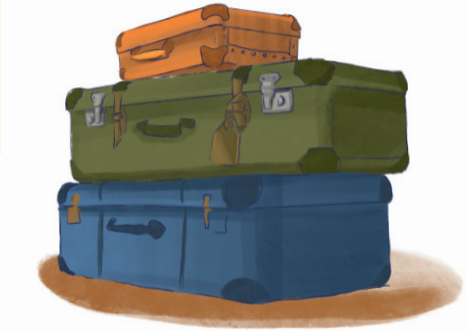
**A:** Ja, ich würde mich hier in Deutschland begraben lassen. Meine Mutter ist beispielsweise im Jahr 2013 verstorben und sie wollte unbedingt in der Türkei neben ihrem Vater, also meinem Opa, begraben werden. Allerdings können wir sie dort nicht besuchen, da es für uns nicht so zugänglich ist. Hier in Deutschland sehe ich auch ständig die Erweiterungen islamischer Friedhöfe.

## Illustrationen von Beyzagül Uğurlu

An was denken Sie, wenn Sie das Wort Gastarbeiter:innen hören? Welche Bilder kommen Ihnen in den Sinn?

Die Illustratorin Beyzagül Uğurlu veranschaulicht in ihren Zeichnungen ein paar ihrer Assoziationen mit dem Thema Gastarbeiter:innen.

**Tomaten, die auf einem verzierten Teller auf dem Tisch stehen.**



**Koffer, die immer einsatzfähig sind**

**Gastarbeiter, die bereits in den Zug gestiegen sind und ihren Familien winken.**

**türkischer Tee, der als Heißgetränk in vielen Häusern nicht fehlen darf**

**ein nostalgisches Haustelefon mit einer Spitze (Dantel) obendrauf**

**frisch gebrühter türkischer Mokka mit Lokum (türkischer Honig)**

**Hausgemachter schaumiger Ayran, ein erfrischendes Milchgetränk**

# Ein Gesicht für Vielfalt

„Unser Unternehmen hat die Charta der Vielfalt unterschrieben.“ „Wir stehen für Diversität und Inklusion.“ „Bei uns arbeiten so und so viele Mitarbeiter:innen aus diesen und jenen Ländern.“

Solche und ähnliche Zeilen lese ich inzwischen bei fast jeder Organisation auf der Internetseite. Wenn ich mich irgendwo bewerbe und eingestellt werde, habe ich in erster Linie das Gefühl, dass man mich nur für eine bessere Diversitätsquote ausgewählt hat.

„Sie spricht viele Sprachen, ist weit herumgekommen und bringt einen interessanten kulturellen Hintergrund mit. Dadurch hat sie einen anderen Blick auf die Dinge und kann definitiv positiv zum Unternehmenswachstum beitragen.“

Das sind vermutlich die ersten Gedanken der Rekruter:innen, wenn sie meine Bewerbungsunterlagen scannen. Ja, die meisten lesen sie sich nicht mal ordentlich durch. In vielen Vorstellungsgesprächen merke ich, dass man sich nicht wirklich für mich oder meine fachlichen Kompetenzen interessiert, sondern vielmehr eine Zahl in meinen schwarzen Haaren und kleinen Augen sieht.

Ganz nach dem Motto: „Wenn wir sie einstellen, stehen wir in der Offentlichkeit gut da.“ Dann werden Fotos von mir gemacht. Ich lächle in die Kamera und das Unternehmen postet mein Bild mit einer Regenbogenflagge in den sozialen Medien.

Als Frau mit einem Migrationshintergrund hatte ich es bei der Jobsuche noch nie einfach. Früher wurde ich wegen meines ausländischen Namens nicht mal zu Bewerbungsgesprächen eingeladen. Man adressierte mich mit der Anrede „Herr“ oder sagte am Telefon: „Sie sprechen aber gut Deutsch. Ist ihr Aufenthaltstitel befristet?“

Ich bin in Deutschland geboren und aufgewachsen, sehe aber nicht so aus, weil meine Eltern aus Vietnam kommen. Von der Persönlichkeit her bin ich eher ruhig und zurückhaltend. Ein perfektes Mobbingopfer.

In der Schule nannten sie mich Jackie Chan. Die Jungs dachten, ich wäre ein Meister im Kampfsport, und forderten mich heraus. Ich sagte, dass ich nicht kämpfen könne, aber sie glaubten mir nicht. Deshalb nahmen sie meine Brille und warfen sie wie einen Ball durch das Klassenzimmer. Ich musste mich entweder mit den Jungs anlegen oder versuchen, die Brille aufzufangen. Doch ich tat nichts von beidem und sank weinend auf die Knie. Die Jungs verloren ihre Lust und versteckten meine Brille schließlich im Müll. Von den Lehrkräften war niemand anwesend, um mir zu helfen.

„Du musst deine Diversitätskarte spielen, wenn du weit kommen willst“, hat ein vietnamesisch-deutscher Freund einmal zu mir gesagt. „Wir wurden jahrelang benachteiligt. Jetzt gibt man uns endlich die Aufmerksamkeit, die wir uns verdienen.“

Für mich ist Ablehnung nichts Ungewöhnliches. Ich bin jedoch kein Mensch, der geschlossene Türen gewaltvoll eintritt. Lieber mache ich einen Bogen drum und versuche woanders mein Glück. Wenn man seine ganze Kindheit und Jugend lang ausgeschlossen wurde, gewöhnt man sich irgendwann an den Zustand, nicht dazu zu gehören. Mittlerweile ist es so, dass ich mich selbst zurückziehe, wenn es mir nicht passt.

Es gibt Menschen, die wie ich zwischen zwei Kulturen groß geworden sind und sich dadurch gespalten fühlen. Diese Menschen sind oft jahrelang auf der Suche nach ihrer Identität oder nach einer angemessenen Definition von Heimat. Ich dagegen machte schon früh einen Spagat über Kontinente hinweg. Ich versuchte nicht nur, zwei komplett verschiedene Länder und Kulturen zu verbinden, sondern musste mich auch stets darauf konzentrieren, nicht aus dem Gleichgewicht zu geraten. „In der Ruhe liegt die Kraft“, sagte Konfuzius einst. Der vietnamesische Teil in mir befolgt die Prinzipien des Konfuzianismus wie ein Gesetz. Zuhause bin ich schließlich nach folgenden sechs Tugenden erzogen worden: Güte, Rechtschaffenheit, Anstand, Weisheit, Loyalität, Respekt vor den Eltern und Respekt vor Leben und Tod. Der deutsche Teil in mir denkt pragmatisch über diese Tugenden nach und versucht, sie in Einklang mit meinem Umfeld zu bringen. Ich kann zwar keinen Kampfsport, aber heute betiteln mich viele als eine Meisterin der Selbstdisziplin.

Ich verstecke mein Anderssein nicht und bin stolz auf meine Vielfältigkeit. Auch wenn ich über ein Jahrzehnt ausgegrenzt und ungerecht behandelt wurde, haben mich gerade diese Wunden zu einem einfühlsamen und umsichtigen Menschen gemacht. Ich setze mich dafür ein, dass die Ungehörten eine Stimme bekommen und die Unsichtbaren gesehen werden. Dazu gehören nicht nur Menschen mit einem Migrationshintergrund, die wie ich der 2. Generation angehören, sondern vor allem die erste Generation: Die Generation meiner Eltern, deren Geschichten kaum jemand kennt.

Die einen sehen in mir eine wachstumsgenerierende Zahl. Die anderen vermuten, ich hätte auf meinen Kumpel gehört und die Diversitätskarte gespielt, um mir in der heutigen Welt Vorteile zu verschaffen. Doch ich halte nicht nur mein Gesicht hin, sondern auch das meiner Eltern, das einer ganzen Generation und das der in Deutschland lebenden Vietnamesen. Und sind meine Eltern erfolgreich in die deutsche Gesellschaft integriert? Gibt es jemanden, der beim Vietnamesen Frühlingsrollen kauft und den Verkäufer fragt, ob er seine Heimat vermisst? - Ich denke kaum.

**Von Nga Do**

Kontakt auf Instagram:
instagram.com/miki__writer

# İğne Oyası / Nadelspitze

**Handgenähte Spitzen sind sehr populär unter den Frauen gewesen. Es war üblich, nach neuen Mustern zu suchen und diese untereinander auszutauschen.**

**Mit iğne oyası wurden die Ränder der Handtücher, Kopftücher, Bettbezüge, Tischdecken und vieles weitere verschönert. Diese Verzierungen nehmen viel Zeit und erfordern viel Handgeschick. Daher gelten sie als sehr kostbare Geschenke.**

INTERVIEW

## „Wir gehören jetzt hier her. (Buralı olduk.)“

**Musa** ist 1965 in der Türkei geboren und ist 1980 nach Deutschland zu seinem Vater zugezogen.

**F: Wie sind Sie nach Deutschland gekommen?**

**A:** 1968 ist mein Vater nach Deutschland gekommen und wir, meine Mutter, Schwester und ich, sind schließlich 1980 zugezogen.

**F: Fühlen Sie sich in Deutschland zugehörig?**

**A:** Ja, nachdem unsere Kinder zur Welt gekommen sind, habe ich mich hier zugehörig gefühlt.

**F: Meinen Sie, dass sich die Haltung in Deutschland gegenüber Migrantinnen und Migranten geändert hat?**

**A:** Es hat sich nicht viel verändert. Deutschland war sowieso in zwei geteilt. Osten und Westen unterscheiden sich. Dadurch, dass die Menschen in Ostdeutschland wenig Berührungspunkte mit Menschen aus anderen Herkunftsländern haben, kann sich allein der Blick zu „Fremden“ enorm ändern. Und das ist leider immer noch so.

**F: Haben Sie sich je überlegt, in die Türkei zurückzukehren?**

**A:** Vielleicht könnte dies vor zehn Jahren passieren, aber dadurch, dass die Kinder sich hier niederlassen haben, überwiegt das Leben hier mehr. Wir gehören jetzt hier her. (Buralı olduk.)

# „Diese Angst, nicht ‚Deutsch' werden zu dürfen, überwog immer."

INTERVIEW

**Ayla** wurde im Jahre 1967 geboren und hat drei Töchter. 1968 ist sie mit ihrer Mutter nach Deutschland gekommen und wuchs in Rheinland-Pfalz auf. Durch ihre Heirat zog sie 1986 nach Berlin.

**F: Wie ist Ihr Vater damals nach Deutschland gekommen?**

**A:** Mein Papa war einer der ersten, der 1963 nach Deutschland kam. Er war ledig. Als er kam, hat er sofort eine Sprachschule und eine Volkshochschule neben der Arbeit besucht und hat sich so weitergebildet. Später hat er auch seine ganze Verwandtschaft angeworben, nach Deutschland zu kommen.

Bis zu seinem Tod vor 2 Jahren war er wie eine Institution. Es kannte ihn jeder, weil er auch in einer kleinen Stadt lebte. Er war eine Anlaufstelle, wenn irgendwelche Menschen Probleme mit der Bürokratie, beim ausfüllen der Steuererklärungen oder andere Dolmetscher Probleme hatten. Jeder hat ihn aufgesucht, das kannte ich schon damals und damit bin ich auch groß geworden. So kannte ich ihn und das habe ich auch ein bisschen übernommen. Hier in Berlin mache ich das Gleiche. Ich helfe geflüchteten Menschen bei verschiedenen Angelegenheiten und helfe älteren Menschen bei Arztbesuchen. Er ist nicht nur Arbeiter einer Fabrik gewesen, er hat nebenher auch eine Abendschule besucht und hat seine Radio- und Fernsehtechniker Ausbildung gemacht. Er hat diese Arbeit zwar nicht aktiv ausgeübt, war aber interessiert daran. Das hat ihn weit gebracht, auch damit konnte er vielen Menschen Gutes tun.



**F: Wie wurden Sie erzogen?**

**A:** Unsere Erziehung bestand darin, dass sie ihre Identität nicht verlieren wollten und uns das auch sehr nahe gebracht haben. Sie wollten nicht, dass wir „Deutsch" werden. Sie waren aber auch sehr geleitet von der Community, weil sie nur unter Türken waren. Mein Vater war da vielleicht ein bisschen liberaler und hat uns ein bisschen mehr erlaubt als andere Väter. Sie haben sich gescheut, zu öffnen. Sie haben Angst gehabt, die Kinder nicht mehr unter einen Hut zu bekommen. **Diese Angst, nicht „Deutsch" werden zu dürfen, überwog immer.** Ich habe diese immer gespürt, in meiner Jugend. Alles, was man gemacht hat, hatte dann auch eine Grenze. Mit der Zeit ist alles ein bisschen besser geworden. Anfang der 80er habe ich dann als erste, glaube ich, aus der zweiten Generation in meinem Umfeld meinen Führerschein gemacht, das für die Zeit ein Novum war.

**F: Fühlen Sie sich in Deutschland zugehörig?**

**A:** Eigentlich ja, aber es gibt dann manche Situationen, wo man dann irgendwie doch nicht zugehörig ist. Auf der Arbeit und der Wohnungssuche manchmal. Zum Beispiel bei der Wohnungssuche, wenn ich mich telefonisch melde, sind alle ganz anders, als wenn sie mich dann persönlich sehen.

**F: Hat sich diese Situation im Laufe der Jahre positiv oder negativ verändert?**

**A:** Es gibt eine zwiegespaltene Akzeptanz. Es gibt Menschen, die tolerieren dich, im Inneren bist du immer noch fremd. Aber viele junge Menschen akzeptieren viel mehr. Jüngere sind da viel offener, Ältere, da muss man noch ein bisschen arbeiten.

**F: Haben Sie darüber nachgedacht, in die Türkei zurückzukehren?**

**A:** Ich glaube nicht. Die Türkei ist ein sehr schönes Land. Ich liebe es, aber wenn man zu lange dort ist, dann vermisst man auch wieder Deutschland. Wir sind dazwischen. Ich möchte beides nicht vermissen. Ich lebe auch gerne in der Türkei, aber nicht zu lange. Es gibt dort schöne Seiten, die es hier nicht gibt und andersrum hier schöne Seiten, die es dort nicht gibt.

## Kommunikation, eine schwere Sache?

Der Kommunikationspsychologe Paul Watzlawick sagt, dass man nicht nicht kommunizieren kann. Daher gilt jegliches Stillschweigen, Gestikulieren und Einsetzen der Mimik auch als eine Kommunikationsform.

Die Herausforderung liegt somit nicht beim Kommunizieren, sondern beim richtigen Empfangen der Nachricht. Wir Menschen verstehen oft vieles falsch, weil wir nicht richtig zu hören, weil wir etwas Festes im Kopf haben (Self Fulfilling Prophecy) und davon überzeugt sind, es richtig verstanden zu haben. Dabei kann es sein, dass der Gegenüber sich versprochen, sich falsch artikuliert oder andere Sensibilitäten beim Sprachgebrauch hat.

Aufgrund dessen ist es wichtig, offen miteinander ins Gespräch zu kommen und bei prekären Situationen nochmals nachzufragen, wie es gemeint war.

Wir Menschen sind sogar meist voreilig und neigen dazu, den Satz des Gegenübers zu vervollständigen und vieles auch persönlich zu nehmen. Genau da wird es auch schwierig, denn sobald eine Person anfängt, das Gesagte persönlich zu nehmen, fühlt sie sich angegriffen und nimmt eine Verteidigungsposition ein, was die ganze Kommunikation nur noch erschwert.

Damit solche Missverständnisse reduziert werden können, ist es wichtig, die Absicht des Gegenübers richtig einschätzen zu können, welche Vertrautheit mit dem Sprachgebrauch dieser Person erfordert.



Es gibt sehr viele unterschiedliche, aber auch Sprachen, die sich ähnlich sind. Zudem gibt es auch noch die Dialekte einer Sprache. Insofern sehen wir, dass gerade bei Dialekten, die Sprache durch die Kultur geformt wird.

Oftmals erschwert allein der Dialekt das Verstehen des Gesagten. Dass das Ganze durch eine wortwörtliche Übersetzung einer anderen Sprache deutlich schwieriger und herausfordernder wird, ist von vornherein klar. Deshalb dürfen in solchen Fällen auf keinen Fall voreilige Schlussfolgerungen über die Absicht der sprechenden Person gezogen werden.

Wenn wir eine friedvolle Gesellschaft haben wollen, müssen wir stets versuchen, positiv über den Anderen zu denken und davon ausgehen, dass man eventuell selbst etwas falsch verstanden haben könnte. Außerdem ist jede Perspektivenerweiterung, gemeint ist der Einblick in die Sicht des Anderen, eine Bereicherung für das Individuum.

Dies kann anhand des folgenden Beispiels konkretisiert werden:

In Deutschland – vor allem in ländlichen Gebieten – ist es üblich, dass sich die neuen Nachbarn bei den Ansässigen vorstellen.

In der türkischen Kultur ist es umgekehrt. Sobald eine neue Familie in die Nachbarschaft einzieht, besuchen die ansässigen Nachbarn die neu zugezogene Familie und stellen sich mit herzhaften oder süßen Kleinigkeiten vor.

Nun möchten wir uns vorstellen, was passieren kann, wenn zwei Kulturen aufeinandertreffen und beide Seiten die Handlungssprache des Gegenübers nicht kennen.

Nehmen wir an, dass eine türkische Familie in eine deutsche Nachbarschaft einzieht. Während die türkische Familie auf ihre deutschen Nachbarn wartet, warten die deutschen Nachbarn auf ihre türkische neu zugezogenen Nachbarn. So kann eine Fehlkommunikation entstehen. Beide Seiten können dem Anderen fehlende Wertschätzung o. Ä. vorwerfen. Deshalb ist es wichtig Offenheit gegenüber anderen zu zeigen und auf die Kultur und Tradition des Gegenübers zu achten.

Wenn wir hier jetzt anfangen, darüber zu sprechen, welche Familie den ersten Schritt machen sollte, um den Gegenüber kennenzulernen, wird das Gespräch auch hier in eine falsche Ecke münden. Daher müssen wir hier unsere Einstellung „ich habe Recht“ ändern und auf die Erkenntnis kommen, dass es wichtig ist, dass beide Seiten aufeinander zugehen. Wer dabei den ersten Schritt macht, sollte egal sein. Stattdessen sollten beide Seiten sich darum bemühen, den ersten Schritt zu machen und für eine tolle Begegnung zu sorgen.

So steht fest, wenn das Ziel ein friedvolles Zusammenleben ist, dann muss jede Person bei sich anfangen und den ersten Schritt zum Nächsten wagen und versuchen, einen gemeinsamen Nenner zu finden. „Wer sucht, der findet!“

**von Kübra Dalkılıç**

# „Sie sind zwar gegangen, aber haben hier viel durchmachen müssen.“

INTERVIEW

**Gülsinaz** ist 75 Jahre alt. Sie ist in Gümüshane, in der Türkei geboren.

**F: Wie sind Sie nach Deutschland gekommen?**

**A:** Mein Mann war Gastarbeiter. Er hat einen Antrag zum Ehegattennachzug gestellt. So bin ich mit meinem Schwager, der bereits auch in Deutschland war, hierher gekommen.

**F: Mit welchen Träumen sind Sie hergekommen?**

**A:** Was hätte ich schon erträumen können? Hier ist es ganz anders gewesen. Ich bin 1968 in den Flieger eingestiegen und in Frankfurt ausgestiegen.

**F: Fühlen Sie sich Deutschland zugehörig?**

**A:** Inzwischen bin ich wie eine von hier, gewollt oder ungewollt. Unsere Heimat und hier sind gleich.

**F: Sind manche Leute, die mit dir damals gekommen sind, wieder zurückgekehrt?**

**A:** Ihre Leichen sind gegangen. Es sind auch viele Freunde, die zurückgekehrt sind. Sie sind zwar gegangen, aber haben hier viel durchmachen müssen.

**F: Wurden Sie hier anerkannt?**

**A:** Damals war es sehr gut, sie haben uns mit Respekt begegnet. Sie waren nicht wie jetzt. Damals war es besser.

**F: Gibt es eine positive Änderung ihrer Ansicht nach?**

**A:** Einmal (vor ca. 40 Jahren) habe ich bei der Rückreise aus der Türkei Auberginen mitgebracht. Ein großer alter Polizist hat mich gefragt: „Vermisst du das Gemüse aus deiner Heimat?“. Daraufhin reagierte der andere Beamte: „Klar vermisst sie´s, schau doch, sie hat's bei sich.“ Damals gab es hier keine Auberginen. Die gab es erst später auf dem Markt. Die Offiziere nahmen das Gemüse raus und fragten, was das sein soll und warum wir sie herbrachten.



**Gülsinaz** Gümüşhane'nin bir köyünde büyüdü 75 yaşında.

**S: Almanya'ya nasıl geldiniz?**

**C:** Beyim Almanya daydı. Burdan istek kağıdı gönderdi. Eniştem de buradaydı, biz iki bacı eltiyiz. Eniştemle beraber geldim.

**S: Hangi hayallerle geldiniz?**

**C:** Ne hayal edeyim ki? Bura bambaşkaydı, 1968 Frankfurt'a uçakla geldim.

**S: Almanya'ya ait hissediyor musunuz?**

**C:** Artık buralı oldum ister istemez. Burasıyla bizim memleket aynı.

**S: Birlikte geldiğin insanlardan gidenler oldu mu?**

**C:** Cenazeleri gitti. Ahbaplarından dostlardan dönenler de oldu. Gittiler ama buranın ahını çektiler.

**S: Buradaki toplumdan kabul gördünüz mü?**

**C:** O zaman çok iyiydi, hoşgörüyle kabul ediyorlardı. Şimdikiler gibi değillerdi. O zaman daha iyiydi. Gördüler mi hürmet ediyorlardı. Bambaşka bir ortamdi.

**S: Yıllar içinde pozitif bir değişim oldu mu sizce?**

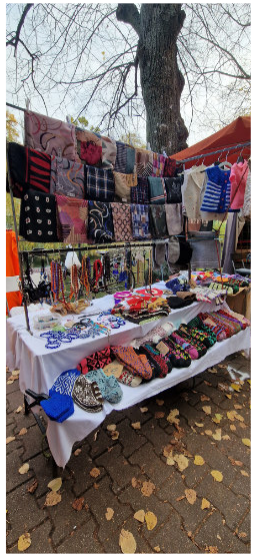
**C:** (Kızı ilaveten bilgi aktardı: Eskiden alışveriş çok zordu. Annemler etlerini kendileri kesiyordu. Özel mamül hep memleketten gelirdi. Müstakil evde kalıyorduk, onun özel bodrum katı vardı. Köyden gelen malzemeler olurdu orada muhafaza ederdik. Şimdi her şeyi artık herkes her yerde alabiliyor. Şimdi sorun değil ama eskiden öyle değildi bundan 40 yıl önce.)

Bir keresinde Türkiye’den Almanya’ya dönerken hava limanına patlıcan getirdim. Büyük yaşlı bir polis vardı, dedi, „Sen kendi memleketindeki sebzelerini özler misin?“ diğer görevli „Tabi özler dedi, bak aldı da geldi buraya.“ Burda yoktu patlıcan o zaman. Sonradan geldi. Onları çıkarıp bunlar ne diyorlardı. Niye getirdin bunları diyorlardı.

# Ayşe Erkmens „Evde“ Arbeit:

## Das -miş-geschmückte Gebäude in Berlin

**Mit ihrem Werk „Evde“ verzierte Ayşe Erkmen die Außenfassade eines Gebäudes in Berlin, indem sie die Vergangenheitsendung '-miş' verwendet und so eine emotionale Verbindung herstellte. Während ihrer Zeit von Istanbul nach Berlin gestaltete Erkmen das Gebäude im Stadtteil Kreuzberg mit einer bedeutungsvollen Ästhetik. Ihr Werk enthält zahlreiche Geschichten zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Das Werk mit dem Namen „Evde“, das ursprünglich für eine Dauer von 1,5 Monaten an der Außenfassade des Gebäudes geplant war, wurde aufgrund des Interesses und der Zustimmung der Bewohner:innen zu einem Symbol des Viertels und fasziniert seit 25 Jahren.**



## Maybachufer

Der Wochenmarkt am Maybachufer in Neukölln. Dieser Wochenmarkt ist vor allem für viele Gastarbeiter:innen aus dem türkischen Raum wie ein Stück Heimat. In diesem Basar sind nicht nur Obst und Gemüse zu finden, sondern auch frische türkische Spezialitäten wie z.B. Gözleme. Auch gibt es hier Textilien, Stoffe und Socken zu finden. Der Wochenmarkt wird jeden Dienstag und Freitag aufgebaut.

## Schlusswort

Mit diesem Heft wollten wir unseren Leser:innen einen Einblick in das Leben der Gastarbeiter:innen ermöglichen. Dieses Exemplar hat nicht den Anspruch, das Leben aller Gastarbeiter:innen zu widerspiegeln. Vielmehr ist dies ein Einstieg, ein Versuch die Lebensrealität mancher weniger Gastarbeiterfamilien zu verstehen und diese als Erinnerungskultur aufrechtzuerhalten und wertzuschätzen. Leider ist es uns nicht ganz gelungen, mit Gastarbeiter:innen aus unterschiedlichen Ländern in Kontakt zu kommen, daher nimmt dieses Heft die türkischen Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter mehrheitlich in den Fokus. Ein besonderer Dank gilt daher an dieser Stelle nochmals an Nga Do, die mit ihrem Text aus Sicht der vietnamesischen Gastarbeiter:innen unser Heft bereichert hat.

Wir danken allen Leserinnen und Lesern für Ihr Interesse.

Und ein herzlichen Dankeschön an alle Mitwirkenden und der Landeszentrale für politische Bildung für die Förderung, ohne die das ganze nicht zu Stande gekommen wäre.

Mit der Hoffnung auf eine friedvolle Zukunft und gesellschaftlichem Zusammenhalt.

Ihr Forum Dialog e.V.

**Herausgeber**
Forum Dialog e.V.

**Redaktion**
Asena Karatekin
Emine Beyza Üyrüş
Kübra Bilge Karatekin
Kübra Dalkılıç
Semiha Çambudak

**Design**
Ahmet Cangir

**Redaktionsanschrift**
Mohrenstraße 34, 10117 Berlin

info@forumdialog.org
Tel: +49 (0)30 31 51 99 88

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Heftes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne Zustimmung vom Forum Dialog e.V. reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen und übersetzt werden.

**forumdialog.org**
**forumdialog**

FORUMDIALOG

GEMEINSAME WERTE - GESELLSCHAFTLICHE VIELFALT

Mohrenstraße 34, 10117 Berlin
+49 30 31 51 99 88 info@forumdialog.org
www.forumdialog.org forumdialog